

ABE DUQUE NOT MEAN AT ALL



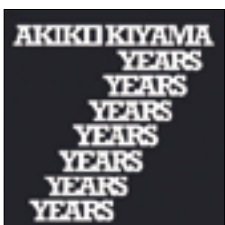
Life Is So Good To Me“, stöhnt eine geplagte male Voice, und was dank der dunken Akkorde fast wie eine Anklage klingt, ist in Wirklichkeit eine Zelebration des Lebens -- des Überlebens gar. Welcome to the artful world of Abe Duque, einer von New Yorks dienstältesten Techno-Houseproduzenten, der sich in diesem Monat mit einem fantastischen Longplayer auf Process Recordings zurückmeldet: „Don't Be So Mean“. Just about time! Denn zwischen den Momenten, als Abe Duque, auch Teil des renommierten Liveoutfits Rancho Relaxo Allstars (unter anderem mit John Selway ins Leben gerufen) handbeschriftete Promoplatte rauschickte, und den himmelhochjauchenden Höhepunkten der Karriere, in denen er sich zunächst als Limelight-Club-DJ zu einem der berühmtesten DJs und Produzenten des Big Apples herauskristallisierte, liegen Welten.

Doch Abe, als kleiner Junger aus Ecuador in die Staaten eingewandert, nimmt es mit einem stoischen Achselzucken hin und begnügt sich mit Sound. Dem Sound. Hört man Tracks wie der mit Sängerin Virginia Nascimento entstandenen „Following My Heart“, weiß man: Hier zieht jemand mit allen Regeln der Kunst Register der Housemusic, hier mischt ein Meister alte Einflüsse der späten Achtziger mit den modernsten Sounds, um vor allem eines zu generieren: Reaktionen. Die Leute aus ihrem Trott aufzurütteln und zum Tanzen zu bringen scheint eines von Abes Grundbedürfnissen. Dank des vaters schon sehr früh zum Musizieren gebracht, legte sich Duque mit 14 seinen ersten Synthesizer zu, und dessen ganzes klangliches Spektrum zum klingen zu bringen scheint immer noch eines seiner Hauptmotive. Sein Album, das fast eine kleine musikalische Heilung der Szeneseele darzustellen scheint, glänzt mit Referenzen und positiven Messages in einem ultratanzbaren Kontext: Musik, die durch Erkenntnis Licht ins Dunkel bringt.

„Don't Be So Mean“ von Abe Duque ist bereits bei Process Recordings erschienen.



„Seven Years“ von Akiko Kiyama ist bei District of Corruption erschienen.



AKIKO KIYAMA FOUND IN TRANSLATION



Schwarz-weiß, abstrakt-lautmalerisch, zart-hart, poetisch-technisch – das ist die Soundsprache, derer sich die japanische Produzentin Akiko Kiyama bedient, ein minimaler, jedoch ungemein ausdrückvoller Code der vereinten Gegensätze, der ihre Produktionen reduziert und gleichzeitig reichhaltig klingen lässt. Geräusche werden so zu Rhythmuskolonnen, die wiederum zu maschinellen Klängen zerfallen. Mal so minimal wie Plastikman, mal auf traditionelle japanische Instrumente zurückgreifend schweigt Akiko im Rausch der Sounds, die zur Sprache werden: Onomatopoeia sind ihre Spezialität. Genauso kunstvoll wie die eigentliche Musik, die sie auf Labels wie Revolver, Süd Electronic oder District Of Corruption herausbringt, auf dem im letzten Jahr auch ihr erster Longplayer erschienen ist – verheißungsvoll und symbolisch „Seven Years“ betitelt –, sind auch die Titel ihrer Produktionen, und auch ihr Liveset selbst.

Wie eine Puppe schwebt die kleine Japanerin, wenn sie mit großen Augen ihren Controller bearbeitet, schwere- und bewegungslos im Raum, reserviert und konzentriert ihre dreidimensionalen Tracks in den Raum wabern lassend wie nasskühle Alpträume, die zur tanzbaren Realität werden. Und ist dann doch ganz animiert: Und zwar, wenn man sie auf ihre Wahlheimat anspricht, Berlin. So ist die ehemals in Tokyo ansässige Künstlerin schon lange nicht mehr in der Lebensphase, in der „Seven Years“ entstand, ein dichter, zeitweilig sogar düsterer Longplayer prallgefüllt mit minimalen Technostücken, die eine Konzentration innehaben, die selbst Richie Hawtin aufhorchen ließen. „Berlin ist so eine tolle Stadt“, schwärmt Akiko mit animierter Gestik und Mimik, „hier kann man so viel machen.“ Und darauf läuft es wohl hinaus – man sieht sie mit der internationalen Technoposse döneressend in der Bar 25 versackend ihre ganze Reserviertheit abstreifen. Wohingegen die gelernte Musikerin in Japan dank der Musik aus einer depressiven Lebensphase herausfand – sieben Jahre dauerte dieser Prozess, den sie dann auch mit dem passend betitelten Album abschloss –, verwirklichte sie sich in Berlin schließlich komplett selbst. Und so klingt sie nun auch. Entschlossener und technischer denn je. Wir sind auf den neuen Output sehr gespannt.